

Den Wolf vor dem Menschen schützen

WOLF • Seit Jahren beschäftigt sich Gastautor Peter A. Dettling, bekannt für die Dokumentation authentischer Wildtier- und Naturschutzthemen, mit dem Wolf. Was viele nicht wissen: Der Wolf wird gewildert, auch im Kanton Bern. Wilderei ist ein krimineller Akt, der geahndet wird. Guckt der Staat weg?

Gemäss dem eidgenössischen Jagdgesetz gehört der Wolf zu einer «geschützten Art». In Anbetracht der vielen «legalen» Abschüsse, die der Bund bislang bewilligte und in Zukunft noch viel öfter bewilligen wird, muss man sich fragen, wie die Wölfe wohl «geschützt» sind. Unabhängig davon zeigen die nachfolgenden Geschichten, dass mit dem Wort «geschützt» noch lascher umgegangen wird, als es eh schon der Fall ist. Grobe Verstösse und kriminelle Akte werden von den Behörden fast nie aufgeklärt, geahndet oder öffentlich gemacht.

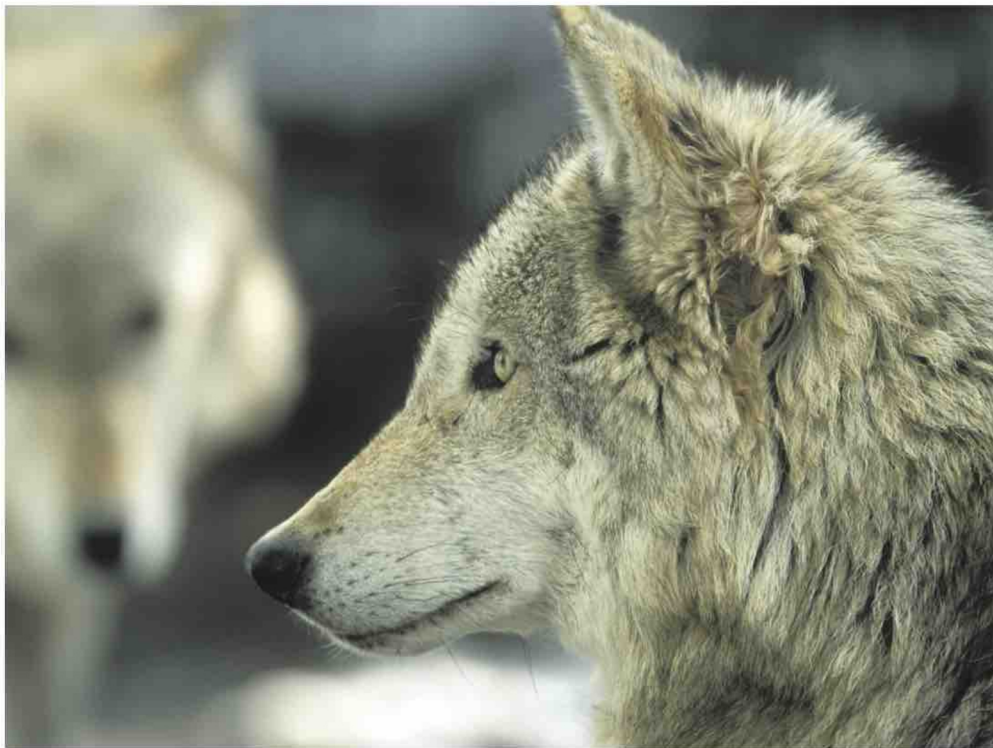
Fakt ist, dass zum Beispiel in der Surselva in den Jahren 2021 und 2022 bei den vier ansässigen Wolfsfamilien um die 18 Welpen zur Welt gekommen sind. Dies sind pro Jahr und pro Wolfsfamilie im Schnitt 2,25 Welpen. Bei rund der Hälfte der möglichen Würfe konnte gar kein einziger Welpen nachgewiesen werden, obwohl die Elterntiere nachweislich vor Ort und gesund waren. Schliesst man das Calanda-Wolfgebiet mit ein, dann sieht es noch besorgniserregender aus. Im Jahr 2019 verschwand der Calanda-Wolfsvater M30 nach der Geburt der Jungen spurlos von der Bildfläche. Nur ein einziger Welpen überlebte bis Anfang Winter 2019. Als Teil der Erklärung drängt sich Wilderei auf.

Nebst zwei bestätigten Fällen von Wilderei am Calanda sind zwei weitere Fälle aus den letzten Jahren bekannt, wo es im Gebiet zu versuchter Wilderei von Wölfen mit Schrot und verbotenen Fallen gekommen ist. Diese Funde gehen Hand in Hand mit öffentlichen Aufrufen zu illegalem Töten von Wölfen in den sozialen wie auch in den traditionellen Medien. Im folgenden detaillierten Bericht wird die Vermutung der Wilderei unter die Lupe genommen. Zusätzlich werde ich von Sabotageakten bei Schaf- und Ziegenherden, die die Wölfe in Verruf bringen sollten, berichten. Hoffentlich werden die nachfolgenden Begebenheiten aufhorchen lassen und die eine oder andere Untersuchung bei den Behörden und Debatten in der Öffentlichkeit einleiten. Denn die Geschichten zeigen eindrücklich, wo Handlungsbedarf besteht, um die offiziell immer noch «geschützten» Wölfe generell besser vor uns Menschen zu schützen. Letztendlich geht es darum, dass wir als Gesellschaft unser Versprechen zum «Schutz der Wölfe» ernst nehmen und danach handeln.

Aufruf zum Töten

Das Wildern von Wölfen ist ein Thema, das kaum in der Öffentlichkeit wahrgenommen und besprochen wird. Und falls man je etwas dazu hört, dann sind es eher öffentliche Aufrufe zur Wilderei von Wölfen. Zum Beispiel schreiben einige Mitglieder der Facebook-Gruppe «Surselva-Wolf» für alle gut zugänglich und ersichtlich Folgendes: «Nicht schreien, schiessen!» (10.4.2020), «Schiessen, Schaulufen, Schweigen» (22.4.2020) oder «Abchlöpfa» (20.5.2020). In der SR-FR-Dokumentation «Forum» zum Thema Wolf rief ein Bergbauer im Oktober 2021 unverhohlen am Mikrofon zur Selbstjustiz auf. Er sagte: «Ich rufe Bauern und Jäger dazu auf, sich selbst zu helfen. Wir müssen das Feldschliessen eröffnen auf Wolf, Luchs und Bär. Wir müssen dieses Zeug ausrotten, so wie man es vor hundert Jahren gemacht hat.» Zwei Tage später, am 9. Oktober 2021, nahm ein Bauer in der Surselva tatsächlich ein Gewehr in die Hand und schoss in Richtung eines Wolfes. Der Wolf überlebte. Der Bauer zeigte sich später selbst an.

Bisher wurde kein einziger Fall von gewilderten Wölfen je gelöst. Dies ist ein bedenklicher Status quo. Dabei ist Wilderei ein krimineller Akt des Tötens von geschützten Tieren sprich ein ernstzunehmendes Thema. Und wahrscheinlich sind genau solche kriminellen Fälle in der Schweiz viel weiter verbreitet als allgemein angenommen wird – auch



Der Wolf wird schweizweit gewildert. Unser Autor recherchierte in die Tiefe.

vjg

Das Projekt

Der abgedruckte Text von Peter A. Dettling ist nur ein Ausschnitt: In seinem Projekt «LUF» beschreibt der Wolfskenner viele weitere Fälle von Wolfs- und Luchswilderei in der Schweiz, die alle nie aufgeklärt wurden.

In der Surselva kamen in den Jahren 2021 und 2022 bei den vier ansässigen Wolfsfamilien rund 18 Welpen zur Welt. Dies sind pro Jahr und pro Wolfsfamilie im Schnitt 2,25 Welpen. Bei nicht weniger als der Hälfte der möglichen Würfe konnte gar kein einziger Welpen nachgewiesen werden, obwohl die Elterntiere nachweislich vor Ort und gesund waren. Schliesst man das Calanda-Wolfgebiet mit ein, dann sieht es noch besorgniserregender aus. Im Jahr 2019 verschwand der Calanda-Wolfsvater M30 nach der Geburt der Jungen spurlos von der Bildfläche. Nur ein einziger Welpen überlebte bis Anfang Winter 2019. «Etwas stimmt da nicht», meint der Bündner

Wolfexperte Peter A. Dettling. «Vor allem: Wo sind all die Welpen geblieben? Normalerweise kann man im Schnitt mit rund fünf bis sechs Welpen pro Wurf und Wolfsfamilie rechnen.» Als Teil der Erklärung vermutet Dettling massive Wilderei.

Nebst zwei bestätigten Fällen von Wilderei am Calanda (M42/2014 und M67/2016) sind Dettling zwei weitere Fälle aus den letzten Jahren bekannt, wo es zu versuchter Wilderei von Wölfen durch Schrot und verbotene Fallen gekommen ist. Diese Funde gehen Hand in Hand mit öffentlichen Aufrufen zu illegalem Töten von Wölfen in den sozialen wie auch in den traditionellen Medien. In einem nur veröffentlichten, detaillierten Bericht schreibt Dettling, wie er zu seiner Vermutung der systematischen Wilderei gekommen ist. Zusätzlich beschreibt der Wolfexperte im Bericht von Sabotageakten bei Schaf- und Ziegenherden, die die Wölfe in Verruf bringen sollen. **pd/slb**

im Kanton Bern – worauf ich bereits in meinem Buch «Wolfsodyssee» hinwies. Dort heisst es: Im Winter 2016 war am Ufer der Rhone im Wallis ein Wolf tot aufgefunden worden. Er wurde gewildert und ins kalte Wasser des Flusses geworfen, wo er, steif gefroren, gefunden wurde. Nur wenige Tage später bemerkten Forstarbeiter etwa 130 Kilometer östlich Raben, die neben einer hohen Brücke kreisten. In der Schlucht fand einer der Arbeiter einen weiteren toten Wolf. Er war mit Schrotschüssen mehrfach angeschossen worden. Man hatte ihn von der hohen Brücke geworfen, wohl in der Absicht, ihn verrotten zu lassen. Es handelte sich dabei um einen jungen, noch nicht einmal ein Jahr alten Rüden, M67, einen Welpen der Calanda-Wolfsfamilie. Das Tö-

ten ging weiter. Im Februar 2017 fanden Spaziergänger eine Wölfin, F16, tot auf. Das geschützte Tier wurde im Kanton Wallis gewildert. Kaum vier Monate später wurde in der Gemeinde Jaun im Kanton Freiburg eine leblose Wölfin entdeckt. Sie war vergiftet worden. Spätere Untersuchungen des Kadavers im Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin der Universität Bern wiesen Milchproduktion und Anzeichen einer vorangehenden Trächtigkeit nach. Im Wallis kamen noch weitaus schwerwiegenderen Handlungen zum Vorschein. Ein Forschungsteam unter Leitung der Universität Bern fand Beweise für intensive Luchswilderei. Wo Luchs systematisch gewildert werden, ist auch kein Wolf sicher. Es kam noch schrecklicher. Im «Blick» äusserten Zeugen den Verdacht,

dass mehrere Walliser Wildhüter illegale Luchse und Wölfe gewildert hatten.»

Töten für Toleranz?

Lasset wir einmal den oben erwähnten Verdacht von wildernden Walliser Wildhüter ausser Acht und fokussieren uns auf das «legale» Schiessen von Wölfen. Man könnte meinen, dass, wenn legal Wölfe von Jagdaufsehern geschossen werden, dies die erhitzten Gemüter etwas beruhigt und die Wilderei abnimmt. Das Gegenteil scheint jedoch der Fall zu sein. Eine Studie aus den USA zeigte, dass legale Abschüsse die Wilderei eher ankurbeln, statt sie zu drosseln. Dass das «Töten für Toleranz» nicht funktioniert, ergibt Sinn. Gewehre und Kugeln haben nie eine Atmosphäre der Toleranz geschaffen, sondern bewirken Unsicherheit und Hysterie.

Das grösste Problem der Wilderei ist die, dass sehr wenige dieser kriminellen Akte aufgeflogen und falls doch, werden die Täter fast nie gefasst oder verurteilt. Im Studienggebiet wurden bislang zwei Wölfe gefunden, die gewildert worden sind. Es waren dies M42, der im Januar 2014 illegal geschossen wurde, und M67 (März 2016). Beide waren junge Rüden der Calanda-Wolfsfamilie. Dass diese zwei Wölfe die einzigen sind, die zwischen den Rheinquellen und dem Calanda Opfer von Wilderern wurden, ist nicht anzunehmen. Mir persönlich sind mindestens zwei weitere Fälle bekannt, die auf aktive Wilderei in der Surselva und Umgebung hinweisen.

1.) In der Silvesternacht 2020 kam die Beverin-Wölfin F53 bei Bonaduz ums Leben. Sie wurde neben den Geleisen gefunden. Meinen Informationen nach wurde diese Wölfin zuvor mit Schrot angeschossen. 2.) In der Surselva wurden verbotene Fallen mit gezahnten Eisenbügeln gefunden, die für die Wilderei von Wölfen ausgelegt worden waren. Persönlich glaube ich, dass diese beschriebenen Akte der versuchten oder

erfolgten Wilderei nur die Spitze des Eisbergs sind. In meinem Buch beschreibe ich einige Geschichten von Wolfsfamilien, die im Studienggebiet leben und bei denen es potenziell zu Wilderei gekommen sein könnte. Da es Vermutungen sind, muss ich zum Teil ausführlich berichten, wie ich zu diesem Schluss komme. Vielleicht war nicht bei allen Fällen Wilderei im Spiel. Andere Einflüsse könnten dazu geführt haben, dass wenige Welpen das Jahr überlebten. Von Krankheiten und Abstürzen bis hin zu Verlusten von Welpen an Luchse oder andere Prädatoren sind plausible Möglichkeiten. Nichtsdestotrotz: Das wiederholte Fehlen von ganzen Würfen bei etlichen Wolfsfamilien ist mehr als suspekt. Es müssen Untersuchungen eingeleitet werden.

Schlussfolgerung des Autors

In Angesicht des Gesamtbildes in all den oben erwähnten Fällen (das wiederholte Fehlen ganzer Würfe, obwohl Elterntiere anwesend waren, bis zum Fund verbotener Eisenteller und Schrotschüssen bei toten Wölfen) komme ich zum Schluss, dass es im Studienggebiet zur systematischen Wilderei kommt. Zu viele Welpen erreichen nicht ihren ersten Winter. Zu viele Wölfe bleiben aus, obwohl gesunde Elterntiere und Subadulte vor Ort sind. Vom Amt für Jagd und Fischerei Graubünden würde man erwarten, dass man das wiederholte Fehlen ganzer Würfe genauer untersucht und die Ergebnisse der Untersuchungen veröffentlicht. Zudem würde ich mir wünschen, dass das Amt für Jagd Anzeichen von versuchter Wilderei (Eisenteller oder Anzeichen von angeschossenen Wölfen) jedes Jahr in ihren Quartals- oder Jahresberichten erwähnt. Letztendlich ist Wilderei kein Bagatelldelikt, sondern per Definition ein Verbrechen. **Peter A. Dettling**

<http://peterdettling.com>